

Medizin, Gesellschaft und Geschichte

Jahrbuch
des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Band 30 • Berichtsjahr 2011

herausgegeben von
Robert Jütte

Franz Steiner Verlag Stuttgart 2012

Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)
Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Herausgeber: Prof. Dr. Robert Jütte
Redaktion: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach
Lektorat: Oliver Hebestreit, M. A.
Satz und Layout: Arnold Michalowski, M. A.

Anschrift: Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung
Straußweg 17
70184 Stuttgart
Telefon (0711) 46084 - 171 und 172
Telefax (0711) 46084 - 181

Erscheinungsweise: jährlich.

Bezugsbedingungen: Abonnement EUR 36,80, für Studenten EUR 29,40, jeweils zuzüglich Versandkosten (Inland EUR 5,20, Europa EUR 8,80, Übersee EUR 16,80), Einzelheft: EUR 42,00 (versandkostenfrei). Alle Preise incl. MwSt. Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen eines Abonnements können nur zum Jahresende erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag eingegangen sein.

Verlag: Franz Steiner Verlag, Birkenwaldstr. 44, 70191 Stuttgart, <http://www.steiner-verlag.de>

Anzeigenleitung (verantwortlich): Susanne Szoradi

Druck: Druckerei Laupp & Göbel GmbH, D-72147 Nehren

Medizin, Gesellschaft und Geschichte enthält ausschließlich Originalbeiträge mit den Themenschwerpunkten Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen. Entsprechende deutsch- oder englischsprachige Manuskripte sind erwünscht. Sie sollten nach den Hinweisen für Verfasser abgefasst und auf PC gesetzt werden. Diese Hinweise, die auch nähere Angaben zu Betriebssystem und möglichen Textverarbeitungsprogrammen enthalten, können auf der Homepage des Instituts unter <http://www.igm-bosch.de/content/language1/html/11563.asp> eingesehen oder bei der Redaktion angefordert werden. Der Umfang der Beiträge soll 10.000 Wörter bzw. 30 Manuskriptseiten nicht überschreiten. Die Autoren erhalten 20 Sonderdrucke ihrer Aufsätze gratis, auf Wunsch weitere gegen Bezahlung.

Weder der Herausgeber noch das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung tragen Verantwortung für die in den Beiträgen vertretenen Ansichten.

MedGG enthält keine Buchrezensionen. Unaufgefordert eingesandte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgeschickt, sondern von der Institutsbibliothek übernommen.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Inhalt

Anschriften der Verfasser	7
Editorial	8
I. Zur Sozialgeschichte der Medizin	
<i>Jens Gründler</i>	
Auf und davon. Lebensläufe nach der Entlassung aus einer psychiatrischen Anstalt, Glasgow 1875-1921	9
<i>Christof Beyer</i>	
»Oder sollen wir etwa geheilt werden, um [...] uns immer- dar die Endlosigkeit unseres Aufenthalts hier vor Augen zu halten [...]?« – Eine Patientenperspektive in der Psychiatrie zwischen Krankheit, Normalisierung und Normalität (1921- 1937)	49
<i>Nike U. Breyer</i>	
»Es gibt keinen gesunden Menschenfuß, der vorn in einer Spitze ausläuft« (Knud Ahlborn) – Wandervögel, Jugend- bewegung und Schuhreform	85
<i>Susanne Doetz</i>	
»Daß uns der liebe Herrgott hat so klein bleiben lassen, nun dafür können wir ja schließlich nichts« – Widerspruch und Eigen-Sinn zwangssterilisierter Frauen	111
<i>Simone Moses</i>	
Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesre- publik Deutschland (1945-2010) – eine Pilotstudie zu ge- schlechterspezifischen Forschungsperspektiven	129

II. Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen

Florian G. Mildenberger

Sanatorien für Touristen – Medikamente für zu Hause –
Heilkundige nach Bedarf: Heilkulturen im Herzogtum Go-
tha (ca. 1850-ca. 1950)

171

Andreas Weigl

Geschlechterbilder und geschlechtsspezifische Therapien in
deutschsprachigen Patientenratgebern der Homöopathie
und Naturheilkunde (ca. 1870-1930)

207

Frank Kressing

Schamanismus als medizinische Prävention? Ein Fallbeispiel
aus Ladakh (Nordwest-Indien)

229

Editorial

Das Problem kennt man auch heute noch: Der Patient wird aus einer psychiatrischen Anstalt entlassen. Doch die Frage, ob die Behandlung ein Erfolg war, lässt sich wegen fehlender Dokumentation für die Zeit danach nicht beantworten. Wie Historiker mit diesem Problem umgehen, zeigt Jens Gründler am Beispiel von in anderem Zusammenhang entstandenen Quellen, die Licht auf die Zeit nach der Entlassung werfen. Wie wichtig die Patientenperspektive gerade in der Psychatriegeschichte ist und welche Quellen dafür zur Verfügung stehen, macht Christof Beyer anhand einer Fallgeschichte deutlich. Einen bislang wenig bekannten Seitenzweig der Jugendbewegung untersucht Nike U. Breyer. Dass sich insbesondere die »Wandervögel«, die der Lebensreform nahestanden, für gesundes Schuhwerk interessierten, überrascht nicht, ist aber wenig erforscht. Die Geschichte der Zwangssterilisierung ist inzwischen recht gut dokumentiert, was aber meist fehlt, ist die Patientenperspektive. In dem Beitrag von Susanne Doetz kommen die betroffenen Frauen und ihre Angehörigen selbst zu Wort. Prävention ist gesundheitspolitisch gewollt, aber bei der Umsetzung entsprechender Vorsorgeprogramme in die Praxis gibt es häufig Probleme. Das könnte auch daran liegen, dass geschlechtsspezifische Aspekte lange Zeit unberücksichtigt blieben, wie die Pilotstudie von Simone Moses erkennen lässt.

In der Rubrik »Alternative Medizin« finden sich zwei Beiträge zur Geschichte der Homöopathie und Naturheilkunde. Florian Mildener geht der Frage nach, wie regionalspezifisch alternative Heilkulturen sein können. Das von ihm gewählte Beispiel (Herzogtum Gotha) erweist sich als Eldorado für Laienheiler, gegen die Kurpfuschergesetze kaum etwas auszurichten vermochten, zumal diese Form des Heilgewerbes ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war. Der geschlechtsspezifische Blick, der sich in der Mehrzahl der in diesem Heft abgedruckten Beiträge findet, ist auch Andreas Weigl zu eigen. Er untersucht Patientenratgeber aus dem Bereich der Homöopathie sowie der Naturheilkunde und kommt dabei zu einem interessanten Befund. Auf den ersten Blick stellt man sich unter Schamanismus eine Form esoterischen Heilens vor, nicht aber eine Möglichkeit der Gesundheitsvorsorge bzw. Prävention. Dass unsere westlichen Vorstellungen hier in die Irre gehen, zeigt Frank Kressing an einem Fallbeispiel aus Nordwest-Indien auf und belegt damit wieder einmal, wie fruchtbar die Ethnomedizin für die medizinisch-geschichtliche Forschung sein kann.

Stuttgart, im März 2012

Robert Jütte